

SANDRA REGNIER



DIE
Zeitlos
TRILOGIE



CARLSEN

weil er nicht mehr seine Hand halten wollte. Dabei hatte Colin bloß diese Vision vermeiden wollen. Ein halbes Jahr später fand Colins Mutter ihren Vater tatsächlich reglos unter den Apfelbäumen wieder. Er hatte einen Herzinfarkt gehabt und starb wenige Tage darauf im Krankenhaus.

Als Colin etwas später eine Vision von seiner Nachbarin hatte, die sich auch bewahrheitete, kurz bevor sie starb, konnten wir an keinen Zufall mehr glauben. Wenn Colin die Haut eines anderen Menschen berührte, sah er ihn so, wie er kurz vor seinem Tod aussehen würde.

Meistens sah er die Menschen ein paar Tage vor dem Sterben, wie sie im Altenheim oder im Bett lagen. Aber manchmal sah er auch Schlimmeres. Daher mied Colin die Berührung von Menschen, aber es klappte eben nicht immer.

Ich wusste, dass er auch mich so sehen konnte, aber er hatte mir darüber nur verraten, dass ich kurz vor meinem Tod weiße Haare haben würde. Mein einziger Kommentar dazu war, dass ich irgendwann dann wohl zu schwach oder zu doof zum Haarefärben wäre, und damit war das Thema erledigt gewesen.

Ich wollte es eigentlich gar nicht wissen. Aber die weißen Haare beruhigten mich schon irgendwie.

Dennoch berührte Colin mich selten. Er sagte, er wolle lieber miterleben, wie ich alt werde, und es nicht jetzt schon sehen. Und wenn es nur für den Bruchteil einer Sekunde sei.

»Bitte, Meredith, gib mir deine Hand«, sagte Colin noch einmal. Zaghafte legte ich meine Finger in seine. Er umfasste sie. Sein Griff war warm, fest und angenehm.

Ich konnte ihm ansehen, dass er in sich hineinhorchte. Und dann war da auf einmal wieder dieses Lächeln. Nicht nur in seinen Augen. Auch auf seinem Mund. Noch immer hielt er meine Hand, doch jetzt zog er mich näher an sich heran. Dicht. So dicht, dass ich sehen konnte, dass er sich heute Morgen rasiert hatte. Ich konnte es sogar riechen. Er benutzte seit neuestem ein Aftershave mit einer etwas herberen Note. Es war ein wenig ungewohnt.

Colins andere Hand legte sich um meine Taille. Jetzt fühlte ich auch seine Körperwärme und mit einem Mal begann mein Herz unkontrolliert schnell zu klopfen.

»Colin? Was hat das zu bedeuten?« Meine Stimme überschlug sich ein wenig, denn nun beugte er sich zu mir herunter und ich konnte deutlich die hellen Punkte auf seiner Iris ausmachen, die seine Augen so intensiv blau schimmern ließen.

»Ich war nicht betrunken und ich weiß noch ganz genau, was Samstagabend passiert ist, Meredith«, sagte er und seine Stimme klang mit einem Mal kehlig. »Ich brauchte nur ein wenig Mut, um endlich das zu tun, was ich schon lange hatte tun wollen.«

Und dann senkte er seinen Kopf und berührte mit seinen Lippen die meinen. O Gott, wir taten es schon wieder.

Das war jetzt bereits der zweite Kuss in drei Tagen, dabei war ich vorher noch nie geküsst worden. Ich war nicht der Typ Mädchen, den Jungs ansprachen. Vielleicht durch meinen eher praktischen Pagenkopf. Vielleicht weil ich ein bisschen schlauer war als die meisten anderen Schüler am College. Vielleicht aber auch, weil Colin ständig in meiner Nähe war.

Und wie schon am Samstag war dieser Kuss einfach ... einfach ...

Der Schulgong ertönte und ich erschrak so heftig, dass meine Stirn gegen seine knallte.

Wir torkelten auseinander, jeder rieb sich die Stirn.

»Entschuldige«, sagte Colin und lächelte schief.

»Schon okay«, murmelte ich und wusste nicht, wofür genau er sich entschuldigte.

»Ich denke, das sollten wir bald einmal wiederholen.«

Ich sah auf, direkt in sein lächelndes Gesicht, und schluckte. Genau das hatte ich vermeiden wollen und dennoch hatte ich nichts getan, um es zu verhindern. Was war nur los mit mir? In meinem Magen bildete sich ein Loch, ähnlich dem Gefühl, wenn man Hunger bekam. Allerdings war das kein Hungergefühl, das man mit Fish and Chips hätte bekämpfen können. Ich wusste nicht, ob es überhaupt etwas gab, das es füllen würde.

Er griff nach meiner Hand und verschränkte unsere Finger. »Wir haben eindeutig viel zu lange damit gewartet.«

Ich wollte etwas erwidern, aber meine sonstige Redegewandtheit hatte mich komplett im Stich gelassen. Colin schien jedoch keine Probleme damit zu haben. »Ich kann es immer noch nicht glauben«, sagte er. »Aber ich sehe dich völlig normal, wenn ich dich berühre. Das hat wohl der Kuss ausgelöst.« Er wirkte dabei so froh, wie ich ihn sonst nur erlebte, wenn wir mit seinem Hund im Wald unterwegs waren.

Unbefangen, erleichtert, heiter. Ich fühlte das Loch in meinem Magen noch größer werden.

»Du siehst es nicht mehr?«, fragte ich schließlich dumpf. Colins Geheimnis begleitete ihn nun schon seit nahezu acht Jahren. »Wieso nicht? Ist das nicht ungewöhnlich?«

»Du fragst mich allen Ernstes, ob es nicht ungewöhnlich ist, dass ich keine

Zukunftsvisionen mehr habe?»

Colin sah mich mit hochgezogenen Brauen an.

»Ja. Für *dich* ist es ungewöhnlich ...«

»Sagt die angehende Physikerin, die sonst immer alles wissenschaftlich erklärt haben muss«, unterbrach er mich noch immer grinsend.

»Du weißt genau, dass ich deine Visionen immer ernst genommen habe und das auch ohne wissenschaftlichen Beweis.«

Jetzt war ich beleidigt. Wieso musste nur jeder auf meiner Vorliebe für Erklärungen herumreiten?

»Ich würde gern wissen, wieso du auf einmal von jetzt auf gleich keine Visionen mehr hast. Wie kann das so plötzlich abhandenkommen? Setzen Lippen eine chemische Reaktion frei?«

Colin rollte mit den Augen und seufzte laut.

»Mere, hörst du dich reden? Du analysierst schon wieder. Ich genieße es einfach. Die Bilder sind ja auch nicht gänzlich verschwunden. Ich sehe sie nur anders. Ich habe gestern Morgen Mum umarmt und ihr einen Kuss gegeben. Das Bild, das ich dabei sah, zeigte sie ganz normal, wie ich sie täglich sehe. Zum ersten Mal seit acht Jahren hatte ich sie nicht mit eingefallenem Gesicht, fehlenden Zähnen und Schläuchen in den Armen vor Augen. Bei Theo das Gleiche. Ich berührte ihn und sein Bild zeigte mir nur sein unverändert süffisantes Grinsen. Zwar nicht am Esstisch, an dem er eigentlich saß, sondern im Garten und in anderen Klamotten, aber immerhin.«

Ich verdrehte die Augen. Was Colin freundlicherweise als »süffisant« bezeichnete, nannte ich »hämisches Frettchengesicht«. Seinen Bruder Theodor wollte ich auch, ohne Visionen von Sterbenden zu haben, nicht anfassen.

Doch Colins Aussage schockierte mich. Nicht, dass ich es mir für ihn nicht wünschte. Seine eigene Mutter altersschwach mit Schläuchen an den Armen auf dem Sterbebett liegen zu sehen kam sicherlich einem Albtraum gleich. Oder Theodor – egal wie wenig ich ihn mochte – als erwachsenen Mann mit entstelltem Gesicht und starrem Blick in einer fremden Umgebung vor sich zu haben. Das Fehlen der schrecklichen Zukunftsvisionen war ungewöhnlich für Colin und verursachte mir eine Gänsehaut.

»Aber sonst ist alles in Ordnung mit dir?«, fragte ich besorgt.

»Es ging mir nie besser«, verkündete er, schulterte seinen Rucksack und griff mit der freien Hand nach meiner.

Ich entzog sie ihm. Colin sah mich stirnrunzelnd an.

Verlegen räusperte ich mich. »Lässt du mich bitte erst mal über die ganze Sache klar werden, Colin? Das war alles sehr ... sehr plötzlich für mich.«

Ich sah ihn schlucken und konnte nicht sagen, ob er es wirklich verstand oder gar enttäuscht war. Das sollte er nicht sein. Ich wollte ihn nicht enttäuschen.

»Du hast mich damit überrascht«, versuchte ich mich zu verteidigen. Ich nahm meinen Rucksack an mich und wollte ihn gerade aufheben, doch er flutschte mir durch die Finger und der Inhalt verteilte sich über den Boden.

Typisch, dachte ich und bückte mich, um alles mit fahrigen Bewegungen zusammenzuraffen. Wieso passten die Hefte und Bücher schon wieder nicht hinein? Sie hatten doch vorher gepasst.

Colin kniete sich neben mich, griff nach den Büchern und sortierte sie akribisch in den Rucksack hinein. Bei ihm passte alles wunderbar – wie bei Mum. Ich würde es wohl nie lernen. Das nervte mich. Das und dass ich nicht wusste, was Colin dachte.

»Heißt das, du magst mich nicht?«, fragte er leise, während seine Hände ein paar Kaugummi- und Bonbonpapierchen aufsammelten, die ebenfalls herausgekullert waren.

Ich starrte auf seinen Rücken. Das war so ... *unfair!* Er wusste genau, dass ich ihn mochte. Das *musste* er wissen. Ich würde doch nicht zwölf Jahre lang beinahe täglich jede freie Minute mit jemandem verbringen, den ich nicht leiden konnte. Im Gegenteil! Theodor mochte ich nicht und das konnte jeder, der mich auch nur ein wenig kannte, direkt erkennen.

Colin war so was wie mein Seelengefährte. Er war das, was bei den meisten Mädchen die beste Freundin verkörperte. Nur, dass wir uns nicht über Jungs, Make-up oder Klamotten unterhielten. Daran hatte mir nie etwas gelegen – wie Rebecca und Shakti nie müde wurden mir vorzuhalten.

Mit Colin hatte ich den Wald erobert, Geschichten gelesen und nachgespielt, Filme geschaut. Wir hatten Experimente durchgeführt und die Bibliotheken durchstöbert, als wir das mit seinen Visionen entdeckten – und die anderen Fähigkeiten, die parallel zu den Visionen aufgetreten waren. Er hatte mir immer alles anvertrauen können. *Immer*. Aber das, was er am Samstag von sich preisgegeben hatte – beziehungsweise vorhin –, darüber hatte er nie ein Wort verloren.

Colin und ich hatten immer alles geteilt, uns alles erzählt.

Und trotzdem hatte es da etwas gegeben, das ich nicht gewusst, ja nicht einmal geahnt

hatte.

»Colin, du weißt genau, dass ich dich mag.« Das Aber musste ich nicht hinzufügen. Das hörte er heraus.

Colin richtete sich auf und sah mir direkt ins Gesicht. »Aber nicht so?«

»Nein«, sagte ich und korrigierte mich sofort. »Vielleicht. Ich bin ... überrascht. Ich meine, du hattest genügend Zeit, dir darüber Gedanken zu machen, und ich ...«

»... und du hast mich immer nur als eine Art Bruder gesehen?« Colin richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

Wie immer, wenn er das tat, fühlte ich mich richtig klein. Colin war groß. Größer als die meisten Schüler am College.

Ich war mit meinen 1,72 Meter ziemlicher Durchschnitt, Colin jedoch ragte mehr als einen ganzen Kopf über mich hinaus. Meistens machte er sich ein bisschen kleiner als er war, damit es nicht so extrem auffiel, aber wenn ihn etwas ärgerte, reckte er sich. Das war noch nicht oft vorgekommen. Genau genommen erinnerte ich mich an zwei Situationen. In unserem dritten Jahr in der Grundschule – schon damals hatte er alle überragt – hatten ein paar Jungs die kleine Sarah Atkins verprügelt. Colin hatte sich dazwischengeworfen, die Jungs auseinandergesogen und sich dann zu voller Größe aufgerichtet. Da war er zum ersten Mal mit Respekt behandelt worden, weil er sich bis dahin immer nur geduckt und so ruhig verhalten hatte.

Beim zweiten Mal hatte ein älterer Schüler Shakti beleidigt. Das war bereits in der Secondary School gewesen. Der Idiot hatte sie eine indische Schlampe genannt und ihr Sachen an den Kopf geworfen, die niemand von uns je wiederholt hätte. Nicht einmal Rebecca. Als sich Colin vollkommen aufrecht vor Shakti stellte, hatte sich der Schüler sofort verkrümelt und seither einen weiten Bogen um uns gemacht.

Das hier war die dritte Situation. Und sie zeigte mir, wie aufgewühlt er war.

Ich fühlte mich mit einem Mal furchtbar mies. Aber Moment, warum sollte ich mich mies fühlen? Ich hatte ihn doch nicht um diesen Kuss gebeten!

»Colin, du bist mein bester Freund«, sagte ich verzweifelt. »Du hast beschlossen, dass daraus mehr werden soll, und ich bin einfach überrumpelt worden. Ich habe Angst, dass du unsere Freundschaft dadurch aufs Spiel setzt.«

Hinter mir klirrte es. Erschrocken drehte ich mich um. Ein Reagenzglas lag in seiner Holzfassung zerbrochen am Boden. Die darin enthaltene Flüssigkeit verbreitete eine größere Pfütze, als man nach dem Glas zu urteilen hätte annehmen können. Hier trat